

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 21 (1950)

Heft: 12

Artikel: Feldarbeiten als Erziehungsmittel

Autor: Germann, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Schlusse seien noch einige *ergänzende Winke* zu unsern bisherigen Erfahrungen gegeben: Klar ist, dass Besinnung nicht isoliert, sondern eingebaut in die Vielheit der Erziehungsmittel verwendet werden muss. Ebenso klar ist, dass wir dem Kinde nicht in jeder Gemütsverfassung eine stille Zeit zumuten dürfen und dass sie nicht zur Faulbank für den Erzieher werden darf, so dass wir glauben, alle Entscheidungen und Lösungen dem Kinde selbst aufbürden zu dürfen. Wir sind es als Eltern, als erfahrene Aeltere dem werdenden Menschen im Kind schuldig, überkindlich schwere Entscheidungen an seiner Stelle zu treffen und verantwortlich auf uns zu nehmen, so dass es sich am Gehorsam gegenüber unserm Entscheid genügen lassen darf. Erst wenn es solche Krisen hinter sich hat, bieten wir ihm wohl zu guter Stunde und in guter Verfassung Gelegenheit, aus stiller Besinnung rückschauend selbst ja zu sagen zu dem von uns getroffenen Entscheide und es so wieder an unsere Seite zu stellen. Ferner ist klar, dass die stille Zeit vom hohen Wert eines eigentlichen Bildungsmittels herabsinkt zu einem blossen Testverfahren, sobald wir Erzieher uns nicht an der Seite des Kindes selbst mit allen Konsequenzen ihr unterstellen. Endlich ist ganz klar, dass stille Zeit wie jede gute Sache missbraucht werden kann. Wir erlebten Mädchen, die den andern vorschrieben, was sie austauschen sollen, und brave Buben, die eine Kleinigkeit in Ordnung bringen und das dicke Ende für sich behalten. Stille Zeit kann

auch Mittel sein, den Erzieher zu tyrannisieren. Aber all dies wird uns nicht hindern, dieses wertvolle Hilfsmittel mit wachsender Erfahrung weiter zu erproben. Möchten unsere lückenhaften Experimente andere ermutigen, sie durch eigene Versuche zu ergänzen. Brecht sie nicht zu früh ab und hängt nicht am raschen Erfolg. Viele Erfahrungen wurden uns zum Beweis für die Wahrheit von Mathilde Wredes Behauptung: Meine Gefangenen gehen trotz ihrer Rückfälle vorwärts. Manches aus der Uebung stiller Zeit Gewonnene mag erst nach Sturmjahren aufgehen. Es geht auch hier wie anderswo ums Durchhalten. Es geht übrigens hier um nichts anderes als um das alte Bemühen, in weite Ferne irrenden Menschen ihre Bestimmung und ihren Weg finden zu helfen nach dem Rezept unseres traumhaften Wegsuchers Pestalozzi. Es orgelt daraus etwas von seiner pädagogischen Fuge:

*Wiederherstellung der nächsten Beziehung
Glauben an Gott, Quelle der Ruhe des Lebens
Ruhe des Lebens, Quelle innerer Ordnung
Innere Ordnung, Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte
Ordnung in der Anwendung unserer Kräfte,
Quelle ihres Wachstums und Bildung zur Weisheit
Weisheit, Quelle alles Menschensegens.*

Hermann Widmer, Langhalde.

Feldarbeiten als Erziehungsmittel

Ich weiss, es ist gefährlich, über dieses Thema zu sprechen, sehr gefährlich. Feldarbeiten werden ja so häufig als Verziehungsmittel missbraucht. Ein Beispiel: Gerhard ist ein verwahrloster, sehr ungehorsamer Bub. Schon kurz nach dem Morgenessen rennt er in seinen Hausschuhen ums Haus herum. «So, du Schlingel, da hat's dich wieder. Da können wir das Haus putzen, und du machst alles schmutzig. Zur Strafe wirst du heute mittag die vorderen Gartenwege jäten». Nicht wahr, und schon ist diese Feldarbeit Erziehungsmittel. Nein, gerade das ist der falsche Weg. Entweder verrichtet der Zögling diese Arbeit miserabel oder dann muss ich dabei stehen. Wer ist dann mehr gestraft, der Zögling oder ich? Meistens ich selbst.

Ich will versuchen, Ihnen zu zeigen, was eher zu Erfolg führen kann, wie Feldarbeiten als Erziehungsmittel gebraucht werden können. Der spontane Erfolg könnte unter Umständen bei obigem Beispiel gelingen, dass Gerhard in nächster Zeit nicht mehr in den Hausschuhen hinausgeht. Dafür wird uns Gerhard beim Jäten in Zukunft ständig Schwierigkeiten bereiten, wenn nicht bei den Gartenarbeiten überhaupt. Unsere erzieherische Arbeit darf sich nie auf solche Erfolge, sondern nur auf lange Sicht stützen.

Meine Ausführungen möchte ich in drei Abschnitte gliedern:

1. Der Zögling,
2. Der Erzieher,
3. Die Umwelt.

1. Haben Sie unter Schwererziehbaren je Zöglinge gefunden, die eine gute Einstellung zur Arbeit, insbesondere zur Feldarbeit, ins Heim mitgebracht hatten? Wenn ja, dann waren sie bestimmt nicht schwererziehbar. Bequemlichkeit, Faulheit, Drückebergerei, Pflichtvergessenheit und die Fähigkeit, andere zu täuschen, sind ja wichtige Merkmale unserer Schwererziehbaren. Weil sie daheim von jeglicher Arbeit auszukneifen wussten, fehlt ihnen die gute Einstellung. Sie wurden nicht zur kleinsten Arbeitsleistung angehalten. Schon bei ihren Eltern fehlte die richtige Einstellung zur Arbeit, wenn überhaupt eine solche vorhanden war.

In dieser Erkenntnis setzt vorerst unsere systematische Erziehung zur Arbeit ein. Wir wollen das Kind beobachten. Nehmen wir es einfach mit aufs Feld. Es wird als Neuling meistens unsern Arbeitsgang stören. Es schwatzt Blech, es bewirft seine Kameraden mit den Früchten des Feldes, es spielt beim Heuen mit dem Rechen,

bis dieser in Stücke zerfliegt. So schleppte unser Hans eine 80 Kilo schwere Zweiräderbänne auf den Froberg hinauf, um einen Baumast zu holen, den er beinahe im Hosensack hätte heimtragen können. Sie kennen solche Beispiele auch. Gerade dieses nicht Einteilenkönnen, diese Kräfteverschwendung, diese unpraktische Arbeitsweise raubt dem Kind jedes Selbstgefühl, allen Willen, etwas zu leisten. Das muss sich auf seine Seele nachteilig auswirken. Unsere Sache wird nun ernst. Ist es hier am Platz, einem solchen Kind eine Arbeit als Strafe zuzuweisen? Urteilen Sie selbst, ich rede nicht mehr darüber.

Unser Neuling wird an verschiedene Arbeiten gestellt. Ich schaue bei der *Arbeitsverteilung* darauf, wem ich welche Arbeit zuweise. Der Neuling kommt der Reihe nach zu allen Erwachsenen, aber er wird auch allein gewisse Arbeiten verrichten müssen. Erst wenn ich ihn einige Zeit in den verschiedensten Situationen betrachtet habe, kann ich seine falsche Einstellung zur Arbeit beurteilen. Er hat indessen aber auch schon gewisse Interessen gezeigt. Bei diesem Angestellten hat er versagt, beim andern hat er gutes geleistet. Hier setzt erst die Erziehung zur Arbeit, die Erziehung überhaupt ein. Feldarbeiten werden erst nachher zum Erziehungsmittel.

Stellen wir dem Zögling zuerst kleinere Aufgaben. Ich dispensiere Neulinge meistens von Arbeiten, die besondere Sorgfalt erfordern, oder solche, die mehr Verantwortung erfordern. Geben wir dem Zögling Teilaufgaben, die wir gut kontrollieren und die er selbst überblicken kann. Also nicht: «Heute liesest du in der Hofstatt alle Aepfel auf». Vielmehr: «So, Hans, da liegen Unmengen von Aepfeln am Boden, es ist grundschade, diese liegen zu lassen. Du könntest einmal unter den 4 Bäumen im Weidli alle sauber auflesen». Geben wir ihm eine Pause, wenn der erste Teil vollbracht worden ist. Nachher wird er mit Lust weiterfahren. Wie wäre es, wenn ich ihm im dritten Teil behilflich wäre? Diese Arbeitsweise verlangt aber unbedingten Einsatz der Erwachsenen. Kontrollieren wir die Arbeiten der Zöglinge nicht vom Bürofenster aus, dann lassen wir die Kinder lieber machen, was sie wollen.

2. Es ist nicht zum Sagen, was der gute *Erzieher* hier für einen Einfluss ausüben kann. Wer selber keine Freude an Feldarbeiten empfindet, der soll dieses Erziehungsmittel beiseite lassen. Wenn wir, sei es der Hausvater, die Hausmutter, die Gehilfin, der Knecht, der Lehrer, nicht mit-, ja vorangehen, dann können wir jeden Erfolg ins Kamin schreiben. Nur ja nie als Eseltreiber wirken! Nehmen wir unsere Zöglinge als Mitarbeiter mit und jagen wir sie nicht als unsere Sklaven zur Arbeit! — Könnten wir die Buben nicht schon vorher orientieren? Wenn Peter schon am Morgen fragt: «Vater, was machen wir heute?» Dann erkläre ich ihm: «Schau, heute ist schönes Wetter, da müssen wir die Runkeln ausmachen, gelt, lieber jetzt als wenn es dich an die Finger friert». Nun stellt sich der Zögling schon auf die Arbeit ein. Er wird auch seine Kameraden davon unterrichten. Glauben Sie, dass Peter am Nachmittag ganz anders zur Arbeit ausrückt als wenn ich ihm

* * * * *

Frankiere im Dezember mit

PRO-JUVENTUTE-Marken!

* * * * *

geantwortet hätte: «Das geht dich doch nichts an!» — Wie haben wir im Militärdienst geflucht, wenn man nicht wusste, was «gespielt» wird! — Dieses Vorgehen ist uns nicht immer möglich, ich weiss das, aber wenden wir es an, wo wir können.

Bei uns heisst es fast immer «*wir*», nicht «*ihr*» oder «*du*». Viele Arbeiten würden wir bestimmt in kürzerer Zeit selber, auch sorgfältiger besorgen. Ich denke an Stallarbeiten, füttern, Rüben erdünnern usw. Wenn wir uns aber so einstellen, dann machen wir besser eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt aus unserem Heim. Auch langweilige Arbeiten, wie eben das Erdünnern von Rüben können kurzweilig werden, wenn wir sie richtig anpacken. Hauptsache ist, dass das Kind das Gefühl bekommt, die Arbeit *muss* besorgt werden, dann taucht ein gewisses Pflichtgefühl auf. «So Buben, heute werden Rüben erdünnert, wisst ihr noch, wie wir letzten Herbst prächtige Zuckerrüben heimführen konnten? Wie, wenn es heuer noch schönere gäbe? Am Nachmittag wird es zwar heiss, sich in der stechenden Sonne zu bücken ist mühsam, auch für mich. Wisst ihr was? Wir stehen morgen um 5 Uhr auf, arbeiten bis am Mittag, dafür dürft ihr am Nachmittag in Winterthur baden». — Nicht, dass wir nun täglich dieses Spiel treiben, sonst wird auch das Baden langweilig. Unsere Aufgabe besteht darin, immer wieder neue Wege, andere Mittel zu finden, um den Zöglingen die Arbeit interessant und kurzweilig zu gestalten. Vergessen wir dabei nicht, dass zwischen Spiel und Arbeit ein Uebergang bestehen muss. Das Bauernkind wächst in normalen Verhältnissen schnell vom kindlichen Spiel in die Arbeit hinein. Unsere Schwererziehbaren hatten hier keine Führung. Unser Hans hat ja daheim nie Aeste heimgeführt. Er zog vielleicht den schweren Wagen auf jenen Hügel, weil er damit Eisenbahn spielen wollte. Stadtkinder sind in dieser Hinsicht in der Entwicklung nicht weiter fortgeschritten als Landkinder. Sie hätten unsere 14- und 15jährigen auf dem Sandhaufen sehen sollen, als bei uns im vergangenen Winter gebaut wurde. Sie vergassen ja das Essen im Eifer des Spielens. Das will etwas heissen. Tragen wir dem Rechnung und helfen wir dem Kind, vom *Spiel zur Arbeit* zu kommen. Das braucht Zeit. Da muss wiederum der Erwachsene bei der Sache sein, nicht dass auch er ins Spielen verfällt, wie es mir auch schon selber passierte.

Oft findet der Zögling trotz aller Anstrengungen seitens der Erwachsenen den Rank nicht. *Max* war einer der schwierigsten, verschlossen, unehrlich, liederlich und menschenscheu. Die Aepfel, die er ablesen sollte, versteckte er zum grössten Teil in einem Versteck unter dem Dach. Nur eines

fiel mir auf: er liebte die Tiere. Einmal beobachtete ich ihn, wie er heulend aus der Küche kam, weil ihn eine Angestellte gescholten hatte. Sein Weg führte ihn ins Hundehaus, wo er dem Hund sein ganzes Leid klagte. Zufälligerweise wurde ich Zeuge dieses Gespräches. Später erhielt er als Aemtl. den Saustall. Diesen musste er täglich reinigen. Da durfte er den Säuen sein Leid anvertrauen. Lachen Sie nicht, die hörten ihm zu, ohne ihn auszulachen oder ihm mit einer unglücklichen Redewendung weh zu tun. Mit dieser Arbeit fand er Kontakt zum Meisterknecht, über ihn schliesslich zu mir. Sehr oft ist das *Tier*, sogar die *Pflanze*, das *Bindeglied* zwischen dem Kind und uns. Nur dann wird aber die Arbeit mit Tieren oder Pflanzen als Erziehungsmittel wirken, wenn wir selbst Bindungen zu diesen Dingen haben. Wie oft zeigt sich gerade bei gewissen Arbeiten, beim Erlesen von Kartoffeln — welch langweilige Arbeit! — oder beim Binden von Sommerweizengarben — welch unangenehme Arbeit — oder beim Holzen — welch schwere Arbeit — Gelegenheit, ganz unbefangen mit dem Zögling zu *plaudern*. Da taut er auf. Da erzählt er ungezwungen von daheim, aus seiner Vergangenheit. Dinge, die wir mit keinem Test und mit keiner noch so pädagogischen Aussprache aus dem Kind herausbringen. Dieses erzieherische Moment bei Feldarbeit kann ich nicht mehr missen.

Was heute auch fehlt, ist das poetische, besinnliche an der Feldarbeit. Möchten wir doch wieder Zeit finden, über die Sense hinweg den Wachtelschlag zu hören, statt den Klang des Fünflibers in der Kasse, wenn das Gras zu Milch, die Milch zu Butter und die Butter zu Geld geworden ist. Schrecken wir den Heiri nicht auf, mit einem «Mach jetz», wenn er am Boden eine Schmetterlingspuppe gefunden hat. Hier können wir unzählige Lücken füllen, den Naturkundeunterricht und manch anderes aus der Schule ergänzen. Vielleicht wird unsere Erklärung hier anschaulicher als in der muffigen Luft der Schulstube. Es ist mir lieber, wenn es uns einmal ins Heu regnet als wenn man stundenlang jagen und hetzen muss. Mit einer guten Einstellung zur Arbeit wird der Zögling, wenn auch vielleicht erst nach langer, langer Zeit, selber eilen und sich aufrufen, wenn Gewitterwolken den Himmel verhängen. Wieviel tausendmal ist das dann mehr wert, wenn er aus eigenem Interesse sich beeilt, statt wie ein Roboter auf ein scharfes Kommando zu reagieren? Vielleicht stossen sich Leute daran, wenn wir mit den Buben zu gewissen Arbeiten *singen*. Liebe Zuhörer, in der heutigen nervösen Hast des ganzen Arbeitsprozesses, der Schule, des Lebens fehlt etwas, das sich mit der Zeit katastrophal auswirken muss: die Pflege des Gemütes. Das *Gemüt* jedes Kindes muss ja verkümmern, wenn wir keine «Zeit haben», es auf so vieles aufmerksam zu machen. Nur wenn die Feldarbeit richtig erfasst worden ist, kann sie als Erziehungsmittel zur Gemütsbildung wirken.

Wie leicht werden andererseits Zöglinge wieder liederlich, wenn sie ihre Arbeit nicht zu Ende geführt haben — der andere macht dann schon fertig. Erst wenn wir Zeit finden, dem Zögling

Zeit zu lassen, um seine Arbeit zu beenden, wirkt die Feldarbeit auch hier als Erziehungsmittel. Dazu gehört auch das Wegräumen der Werkzeuge, die Ordnung! Lasst die Kinder weniger verrichten, aber das gründlich. Fehlt das Besinnliche dann nicht, so findet jedes Kind Lust und Interesse an jeder Arbeit. Liegt es nicht nahe, gerade in der freien Natur noch auf die Schöpfung Gottes hinzuweisen? Gott hat ja dem Menschen die Arbeit auferlegt, sogar als etwas hartes. Warum sollen wir nicht auch harte Arbeit Schweiß im Angesicht fröhlich tragen?

3. Ich komme zum dritten Punkt: die *Umwelt*. Es ist damit noch nicht getan, dass der Erzieher die Fähigkeit besitzt, durch seine Haltung den Zögling zu beeinflussen. In wievielen Heimen sind tüchtige Erzieher bei Feldarbeiten gescheitert? Neben all diesen, ich gebe zu, etwas grosszügigen Ueberlegungen, besteht eben in fast jedem Heim die Geldsorge. Wenn schon ein Garten, eine Landwirtschaft angegliedert ist, dann muss das rentieren, sogar das Heim erhalten. Natürlich und selbstverständlich. Ein möglichst grosser Gewinn soll unserer Landwirtschaft erwachsen, aber das Geld darf uns nicht wichtiger werden als die Zöglinge. Wie mancher Bauernsohn hat sein väterliches Erbe verlassen, weil dort nur das Geld gesehen wurde! Die Rendite eines Bauernhofes darf sich nie auf Monatsabschlüsse beziehen. Wir pflanzen nicht Bäume, um am Monatsende Äpfel zu verkaufen. Wir müssen fortwährend und systematisch verbessern, auf lange Sicht.

Maschinen anschaffen — oha, jetzt greife ich wieder in ein Wespennest. Wenn doch 30, 40 ja 60 Zöglinge das Heim bevölkern, dann sollen diese die Kartoffeln von Hand ausgraben, Leute genug! Arbeit ist gesund, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Nein, warum sollen unsere Buben die Kartoffeln von Hand ausgraben, wenn sie der Nachbar mit der Maschine gräbt, uns die Maschine sogar anbietet? Mich dünkt, auf einem Bauernhof ist immer genug Arbeit vorhanden, wenn wir sie nur sehen! Gefährlich wird dies nur, wenn wir dem Zögling eine Beschäftigung zuweisen, damit er beschäftigt ist. Er muss immer von der Notwendigkeit seiner Arbeit überzeugt sein. Sogar unsere *Freizeitbeschäftigung* ist auf den ganzen Hof eingestellt. Da entstehen in der Hobelwerkstatt Harasse, Beilsholme und Drahtspindel. Es fehlt uns nie an Arbeit. Und wenn der Köbi unserer Gärtnerin ein Werkzeug flicken will, lassen wir ihn doch gewähren, auch wenn wir nicht unbedingt von der Notwendigkeit überzeugt sind. Gerade hier kann es uns gelingen, die Buben zur Selbständigkeit zu erziehen.

Beim Viehhandel lasse ich unsere Zöglinge mitwissen, wieviel jenes Tier gekostet oder gegolten habe. Sie dürfen auch beim Metzgen, beim Kalbern dabei sein. Ich lasse sie gelegentlich Obst sortieren. Wo es immer möglich ist, müssen wir den Kindern Gelegenheit geben, am *Ganzen teilzunehmen*. Warum sollten wir nicht sogar Spezialisten ausbilden? Wir haben Buben, die sehr gut melken können, ein anderer versteht das Fuhrwerken, wieder einer kennt sich in den Gartenarbeiten prächtig aus. Stetsfort gibt es Situa-

tionen, wo dann dieser oder jener «einspringen» darf, etwa, wenn der Knecht im Militärdienst weilt, wenn die Gärtnerin frei hat. Wie fühlt sich Walter in diesem Augenblick, wenn er mit zwei Buben den Garten besorgen darf! Das gibt unsern Buben Mut, Selbstvertrauen und Interesse am ganzen Betrieb. Ist das nicht eine famose Vorbereitung auf das spätere Leben? Auch dafür ist die Feldarbeit ein prächtiges Erziehungsmittel.

Ich glaube sogar, dass Feldarbeiten gerade bei Schwererziehbaren nicht als das einzige, aber als ein besonders gutes Erziehungsmittel wirken können, wenn sie richtig verstanden und angewendet worden sind. Zuerst wollen wir den Zögling in seiner unpraktischen Handlungsweise verstehen, dann helfen wir ihm zurecht, wir suchen, durch frohes Arbeiten seine Arbeitslust zu steigern, durch Mitwissen am Betrieb fördern wir sein In-

teresse. Wir beantworten seine Fragen auf dem Feld, indem wir dabei sind, wir plaudern mit ihm bei der Arbeit und lernen ihn kennen, wir weisen seine Blicke in die Natur und in Gottes Schöpfung. Wir vermeiden Hast und Jagen, verlangen aber in jeder Teilarbeit nur Fertiges. Wie leicht fühlen sich Kinder als Teil einer Gemeinschaft, wenn sie am Betrieb teilhaben, wenn sie nicht nur «mitkrampfen» müssen. Unser Heim ist ja nicht nur eine Arbeitsgemeinschaft, sondern eine Lebensgemeinschaft. Dazu, sehr verehrte Zuhörer, braucht es Zeit, eine vernünftige Arbeitseinstellung, Sinn für das Beschauliche und Gottesglauben. *Gotthelf* hat einmal gesagt:

«Lehret von Jugend auf die Menschen, mit ganzer Seele und von ganzem Gemüte bei dem zu sein, was sie machen, dann kriegt ihr ganz andere Menschen!»

Robert Germann, Rätterschen.

Erziehungsmittel im Unterricht der Heimschule

Unsere Heime beherbergen erziehungsschwierige Kinder, die infolge ihrer Charakterabwegigkeiten in der Organisation unseres Schul- und Erziehungswesens und in der bestehenden Gesellschaftsordnung untragbar geworden sind.

Es gilt als selbstverständlich, dass der Lehrer an der öffentlichen Schule nicht noch mit Sondererziehungsaufgaben belastet werden kann, und seine diesbezüglichen Anträge für die Wegnahme solcher Kinder finden richtigerweise auch meistens das Verständnis der Schulbehörden. Sofern sich keine geeignete Pflegefamilie finden lässt oder bei geordneten Familienverhältnissen kein Klassen- und damit Lehrerwechsel die Schwierigkeiten beheben kann, kommen solche Kinder in unsere Heime, und der von der öffentlichen Schule verabschiedete Schüler muss, so wie er gerade ist, angenommen und in der Heimschule mitgenommen werden. So finden wir denn in unseren Heimschulen alle jene Kräfte «zusammengeballt», die gerade den Verbleib in der Volksschule unmöglich machten.

Wenn es die Heimschule nun mit «Verabschiedeten», «Minderwertigen» zu tun hat, ist ihre Aufgabe aber bei weitem nicht «minder», nein, sie ist weit mehr als nur durchschnittliche Erziehung, ist es doch gerade das *Besondere* in der Betreuung schwererziehbarer Kinder, dass alles erzieherische Tun sich ausrichten muss nach der Eigenart eines jeden einzelnen Kindes, nach der besonderen Form seiner Abwegigkeit, aber auch nach jenen noch gesunden, aber meist verborgenen Kräften, die zum Aufbau des seelischen Haltes mithelfen. Nicht nur das erzieherische Verhalten, auch der Unterricht selber hat sich ganz nach dem einzelnen Schüler zu richten, und alle unterrichtlichen Massnahmen müssen ausgerichtet sein nach einem heilpädagogische fundierten Erziehungsziel. So ist die Aufgabe weit schwerer und die Gefahr weittragender Missgriffe grösser.

Wie kann nun die Heimschule für Schwererziehbare der besonderen erzieherischen Aufgabe gerecht werden, oder welche Voraussetzungen und Mittel helfen in der Heimschule mit zu einem erzieherischen Erfolg?

Die Problematik der Heimschule liegt darin, dass im Gegensatz z. B. zum geistesschwachen Kind die Ursachen für das Versagen an vielen Orten liegen können. Erst durch eine sorgfältige und exakte *Erfassung* wird es möglich, den Schüler zu kennen und auch zu verstehen, und dies bildet die primäre Voraussetzung für alle erzieherischen Massnahmen. Wollen wir dem Kind gerecht werden, sind wir im Gewissen verpflichtet, zu einem immer tieferen Verständnis der Eigenart unserer Schüler zu gelangen, und wir dürfen dabei nicht vergessen, dass unser Forschen nur einer verbesserten Hilfe dienen soll. So können wir denn auch die herkömmlichen Formen der Unterrichtsarbeit nicht immer einfach unbesehen übernehmen, sondern sind zum Suchen derjenigen Wege verpflichtet, die sich aus vertiefter Kenntnis der wirklichen Bedürfnisse der Schüler ergeben. So wäre es sinnlos, die Erziehung in der Schule nach rein äusseren Symptomen auszurichten. Wir werden dem schwererziehbaren Kinde in der Schule nie gerecht, wenn wir ihm mit der Rute den Trotzkopf brechen wollten. Wir müssen den Ursachen nachspüren und dort ansetzen, wo der Grund des Versagens liegt. Scheinbar hat dies mit der Schule herzlich wenig zu tun, bemüht sich diese doch um das Lernen, und selbst lügenhafte, böswillige, überempfindliche oder nervös belastete Kinder können unter Umständen sogar ausgezeichnete Schüler sein. Zugegeben, das Lernen steht im Vordergrund der Aufgabe. Das Lernen ist aber vorwiegend eine Angelegenheit des Intellekts, und Lernen erfordert Konzentration, d. h. bereits absehen können von anderen Wünschen und Antrieben.